EIN KASTEN MIT AUSSICHT

Diese Ausstellung alter Kupferstiche aus dem 18. Jahrhundert sollte man eigentlich als eine Art archäologischer Schau betrachten. Archäologen legen Reste längst vergangener Welten frei, und diese Reste werden dann Kraft des Wissens und der Phantasie wie ein Puzzle zu einem hypothetischen Bild zusammengelegt. Ähnlich müßten wir auch hier verfahren, da die ausgestellten Bilder im gewissen Sinne nur einen Teil eines viel breiteren Phänomens darstellen. Verlassen wir also den stillen Museumssaal und versetzen uns in die Atmosphäre eines Jahrmarkts vor 200 Jahren, voller Lärm, Getümmel und Aufregung. Suchen wir dort nach einem Mann, der neben einem Holzkasten steht und, vielleicht mit italienischem Akzent, aufruft: "Raritäten, schöne Raritäten!", und dann sein Liedchen singt:

"Hört wie der Welsche hier bey seinen Kasten schreyt, ey, komt und seht doch was es Schons zu sehen, seht meine Murmel thier, seht meine Rarité, ein Kreutzer thut ja dem Beutel nich alzu weh."

Gehen wir näher heran und, nach Entrichten eines Kreuzers, schauen wir in das Loch hinein.

Wir wissen, was uns dort erwartet. In einem kastenförmigen einfachen optischen Gerät erblicken wir durch ein Loch mit einer Linse ein Bild, das unten auf dem Boden des Kastens liegt. Das Bild wird seitlich, durch die offene Hinterwand oder durch eine Lampe beleuchtet. Wir sehen es in einem Spiegel, der schräg oben untergebracht ist.

Man kann natürlich fragen, wozu dieser Aufwand? Wozu steckt man das Bild in den Kasten? Reichte es nicht, das Blatt in die Hand zu nehmen, oder es auf der Wand zu betrachten?

Nein, würde es nicht. Das Bild, das wir durch das Loch des Guckkastens sehen, ist mit dem darunterliegenden Blatt nicht identisch. Auf dem Weg zum Auge wird es durch optische Phänomena verändert: Durch das helle Licht, das das Bild aus der Dunkelheit herausholt, durch die Luft zwischen dem Blatt und dem Spiegel, durch eine Art "Entmaterialisierung" im Spiegel, und schließlich durch das Vergrößerungsglas. Die Optik ruft eine Illusion der dritten Dimension hervor, die Tiefe wirkt plastischer, die Perspektive nähert sich der Realität.

Und noch etwas trägt zu der Sondererscheinung des Guckkastens bei: Seit der Zeit der Renaissance pflegt man zu sagen, daß das Bild ein Fenster zur Welt ist. Durch den Rahmen schauen wir hinaus und betrachten eine weite Landschaft oder eine Szene. In den Kasten gucken wir aber hinein. Nicht draußen, sondern in seinem Inneren erblicken wir, wie durch einen Zauber, ein dort leuchtendes Bild. Darin liegt die Überraschung und die Magie des Guckkastens, und auch die der Kunst.

Wie in einem Märchen wird hier der alte Traum zur Wahrheit: In einer Zauberkugel, oder auf dem Boden eines magischen Pokals, oder im Wasserspiegel eines tiefen Brunnens eine ferne Welt, ein Bild der Zukunft oder der Vergangenheit plötzlich zu sehen.

Die Geschichte des in einem Kasten eingesperrten Bildes reicht weit zurück. Aus der Antike wird uns von einem Physiker überliefert, der in einem Kasten in Form eines winzigen griechischen Tempels eine Helden-Geschichte in mehreren bewegten Bildern erzählte. Im 15. Jahrhundert konstruierte der Künstler und Wissenschaftler Leone Battista Alberti eine Art Guckkasten, in dem er Sterne und den Mond übers Felsgebirge erscheinen ließ, und weite Landschaften mit Bergen und Meeresbuchten mit heranfahrenden Flotten zeigte.

Im 17. Jahrhundert baute man in Holland Kasten, deren innere Wände perspektivische Ansichten eines Raumes darstellten: Durch ein Loch sah man in ein typisches holländisches Zimmer in Miniatur hinein.

Auch die Idee der Camera obscura hat zur Etwicklung des Guckkasten beigetragen. Die Camera obscura ist ein Prototyp der heutigen Fotokamera. Durch ein kleines, rundes Loch fällt in ein dunkles Zimmer oder in einen Kasten ein Lichtstrahl hinein und wirft ein Bild von gegenüber liegenden Gegenständen an die Wand. Besonders im 17. und 18. Jahrhundert
haben Maler und Zeichner die Camera obscura als sehr nützliche Hilfe
beim Nachzeichnen von wirklichkeitstreuen Ansichten verwendet. Der
Guckkasten ist eine Art aunkle Kammer, mit dem Unterschied, daß statt des
Lichtstrahls der Blick des Betrachters hineinfällt und in dem Kasten ein
schon vorhandenes Bild findet.

Die erste bekannte Beschreibung und Bauanleitung von mehreren Modellen des Guckkastens gab der Coburger Mathematikprofessor Johann Christoph Kohlhans in seinem 1677 erschienenen Buch "Neu-erfundene Mathematische und Optische Raritäten". Die Nähe mit der Camera obscura wird hier
deutlich: "Ein vierekigt Kästlein zu machen darinnen man Objecta sehen
kan wie in einer finstern Kammer...", so schrieb Kohlhans. Bei der Konstruktion des Guckkastens verwandte er schon dieselben Prinzipien, nach denen
auch die späteren Geräte gebaut werden: Ein dunkler Kasten mit Linsen,
einem Spiegel und einer Lichtquelle.

Eine breite Verwendung fand die Erfindung des Guckkastens erst nach mehreren Jahrzehnten. Wann genau - ist schwer zu sagen, vielleicht um 1740 in London und Paris, als erste Blätter für optische Maschinen gedruckt wurden. 1753 veröffentlichte ein Londoner Verleger 206 "Perspective Views adapted to the Diagonal Mirrour, or Optical Pillar Machine". 206 Blätter! Das bedeutet, daß der Guckkasten in diesem Jahr schon recht etabliert war. Die neue Mode breitete sich schnell in ganz Europa aus. In Frankreich wurden die Guckkasten-Vorführungen "Vues d'optique", in England "Prospects" oder "Peep-show" genannt, Italiener sprachen von "Mondo Nuovo", da die meisten Bilder eben Ansichten aus der fernen, für Betrachter neuen Welt zeigten.

Verwendet man heutige Terminologie aus dem Computer-Bereich, dann könnte man sagen, daß der Guckkasten-Markt sich nach dem Prinzip der Hard- und Software Produktion entwickelte. Die Guckkästen (Hardware) und die Blätter (Software) wurden, besonders die letzten, weitgehend genormt. Die bei verschiedenen Verlagen gedruckten Blätter hatten meistens ein Standardmaß von ca. 30 x 40 cm. Sie mußten ja in verschiedene Modelle von Guckkästen passen, sonst könnten die Hersteller ihre Ware nicht in ganz Europa verkaufen. Die Geräte selbst gab es in ein paar Ausführungen, von ganz einfachen tragbaren und mit einem Loch versehenen Modellen bis zu schrankgroßen Kästen mit mehreren Löchern, die gleichzeitiges Betrachten des vorgeführten Blattes durch mehrere Personen erlaubten. Eine Verzerrung des Bildes in seitlichen Linsen mußte dabei in Kauf genommen werden, da nur eine der Linsen genau aufs Bild zielte. In hohen, turmartigen Geräten zeigte man Bilder in mehreren Schichten, indem man vor dem Bild im Hintergrund noch einige durchgebrochenen Darstellungen wie Kulissen in Abständen legte und somit eine Wirkung einer theatralischen Bühne erzielte. Die einfachste Beleuchtung brachte der Sonnenschein, der durch die offene Hinterwand einfiel. Sonst verwendete man eine eingebaute Lichtquelle wie eine Kerze oder Öllampe, was besonders bei Spezialeffekten mit Verwendung von Hinterbeleuchtung für perforierte Blätter (z.B. Nachteffekte wie Himmel mit Sternen, Brand, Lichter in Gebäuden) wichtig war. In weiterentwickelten Modellen konnte man Bilder mittels eines Hebels halbautomatisch wechseln. Beim schnellen Wechseln waren sogar einfache Trickeffekte möglich, die z.B. Szenen mit einem Sonnenaufgang zeigten. Manchmal sorgte auch eine Art Leierkasten für Hintergrundmusik.

Die Goldene Zeit des Guckkastens dauerte fast ein Jahrhundert, von der 2. Hälfte des 18. bis ins 19. Jahrhundert hinein. Danach wurden sie durch neue Attraktionen verdrängt wie z.B. durch eine ihm verwandte Einrichtung zum Betrachten von stereoskopischen Bildern: Das Kaiser-Panorama. Die Guckkästen selbst fanden nachher ihre Überlebenschance vor allem als Spielzeug im Kinderzimmer; noch heute gibt es sie in Form eines Plastik-Fernseherchens oder einer Plastik-Kamera mit Bilderreihen.

Blätter hergestellt wurden: London, Paris, Bassano in Oberitalien, Augsburg und später, im 19. Jahrhundert, Berlin. Vor allem Augsburg spielte bei dieser Software-Produktion eine führende Rolle. In Augsburg, mit seiner bis nach dem 15. Jahrhundert reichenden Tradition der graphischen Kunst, wurde die wirtschaftliche Chance der Herstellung von Guckkastenblättern schnell von Verlegern ergriffen. In der Zeit von 1766 bis 1828 gab es in Augsburg 5 Verlage, die sich dieser Produktion widmeten: Georg Balthasar Probst, die kaiserliche Franziskische Akademie, Marx Abraham Rupprecht, Dominikus Fietta und Joseph Carmine. Wir wissen mit Sicherheit von der beträchtlichen Zahl von 1067 Guckkastenblättern mit verschiedenen Motiven, die diese Verlage in der Zeit herausgaben.

Die Blätter wurden in der Technik des Kupferstiches gedruckt und danach handkoloriert, vorwiegend durch Kinder und Frauen unter Verwendung von Schablonen. Jedes Blatt wurde beschriftet. Oben findet sich meistens ein spiegelverkehrter Titel, unten genauere Erklärung, für den Vorführer bestimmt, meistens in verschiedenen Sprachen, in Latein, Französich,
Italienisch, Deutsch, auch auf Holländisch und Englisch: Man dachte ja an
einen internationalen Absatzmarkt. Klein gedruckt erscheint am unteren
Rande das Copyright: Das kaiserliche Privilegium, das die Verlagserzeugnisse vor Raubkopien schützen sollte.

Das Hauptthema der Guckkastenbilder waren Ansichten von Städten, Gebäuden und Landschaften aus nahen und fernen Ländern. Weiterhin Darstellungen dramatischer Ereignisse und Naturkatastrophen, wie Stadtbrände, Schlachten zu Lande und zur See, Erdbeben und Vulkanausbrüche. Zum Programm gehörten auch Illustrationen biblischer, mythologischer und historischer Szenen. Es gab Bilderfolgen mit Theaterszenen und Genredarstellungen, wie Karneval, jüdische Hochzeit, Freimaurerloge, eine Jagd oder ein Winterfest. Es fehlten auch nicht humoristische, erotische, auch obszöne Bilder. Ein Reisender berichtet im 19. Jahrhundert, daß er in fernem China eine Menge von Kindern an einem Guckkasten sah, der gerade eine Art Sexualkunde-Programm "ausstrahlte". Es gab kaum etwas, was man nicht für das

Medium Guckkasten adaptieren könnte, wenn es nur genug exotisch, interessant und sensationell war.

Die große Kariere der Guckkastenbilder war nicht dem gehobenen Geschmack der Kunstkenner zu verdanken. Der Guckkasten ist ein frühes Beispiel einer Kunst für breites Publikum. Sein wahrer Platz war nicht im Salon (obwohl das Interesse an Guckkästen auch die Salons erreichte), sondern auf dem Jahrmarkt als ein Teil der Volksbelustigung. Ein ganzes buntes Volk der Jahrmarkt-Entertainer sorgte für ein breites Angebot: Wandernde Akrobaten, Sänger, Leierkastenmänner, Theatertruppen, Puppenspieler, Zauberkünstler und auch Scharlatane. Bilder, gemalt oder gedruckt, standen fest im Programm. Man bot sie auch zum Kauf an: Als Flugblätter, Kalenderblätter, Andachtsbilder und Bilderbogen. Ihren größten Auftritt auf dem Jahrmarkt hatten jedoch die Bilder als Teil einer, wie man heute sagen würde, Multimediashow aus Bildern, Musik und Kommentar. In einem verdunkelten Raum konnte man an einer Vorführung der Laterna magica teilnehmen, und sehen, wie auf der Wand Geister aus einem Lichtstrahl herausgezaubert werden. Zwischen den Krämern stand auf einer Erhöhung, meistens auf einer Bank, der Bänkelsänger, auch Moritatensänger genannt. Hinter seinem Rücken befand sich eine Tafel oder eine Leinwand mit einer ganzen Reihe von kleinen Bildern, die fast ausschließlich Szenen von Mord und Totschlag. von Raub und Brand und anderen Katastrophen und Grausamkeiten darstellten. Ein gesungener Kommentar erzählte dann die Geschichten in Details, wie z.B. "Wahrhafte Beschreibung einer schauderhaften Mordtat, welche kürzlich eine Mutter an ihren fünf Kindern und sich selbst verübet hat".

In solch einer Umgebung suchen wir nach unserem Guckkästner, einem aus dem wandernden Volk, der mit seinem Kasten auf dem Rücken von einem zum anderen Jahrmarkt eilte. Er mußte nach den Gesetzen des Marktes arbeiten, je mehr Schaulustige sich fanden, die für 1 Kreuzer durchs Loch gucken wollten, desto schneller setzten sich die hohen Kosten der Blätter-Anschaffung ab. Er stellte also sein Programm aus attraktiven Bildern zu-

sammen und begleitete sie, wie ein Bänkelsanger mit aufregenden Geschichten. Manchmal gab es eine Nebenvorstellung mit exotischen Tieren
und anderen Sehenswürdigkeiten. Daher glich also die Guckkastenschau
einer tragbaren Kunst- und Wunderkammer, mit dem Werbespruch "Schöne
Raritäten" im Schilde.

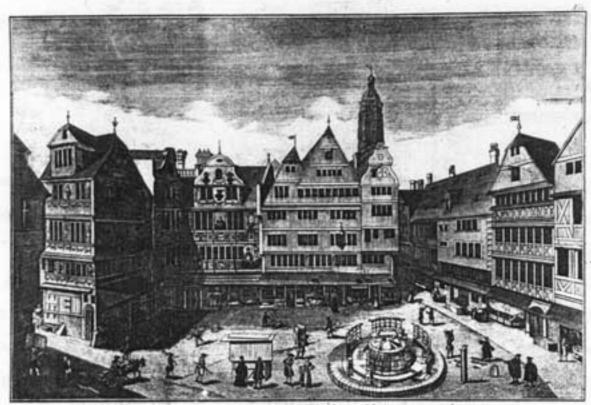
Heute ist die Attraktivität solch einer Schau nur schwer nachvollziehbar. Eine Bilderflut überschwemmt uns und wir wissen nicht, was ein Hunger nach Bildern bedeuten könnte. Für die Jahrmarktbesucher waren Bilder in der Kirche die einzigen, die sie jemals zu sehen bekamen. Der Jahrmarkt gab ihnen eine einzigartige Gelegenheit, an andere Bilder zu kommen, der Zauber der im dunklen Kasten sichtbaren Welten mußte auf die Betrachter eine besondere Anziehungskraft ausüben. Vor ihren Augen öffnete sich eine unbekannte, ferne und exotische Welt, sie konnten plötzlich Städte besuchen, deren Existenz sie nicht einmal ahnten, sie kamen in die vor ihnen immer verschlossenen Gärten und Paläste hinein, sie sahen ungewöhnliche Landschaften am Ende der Welt, und sie waren Zeugen der zerstörerischen Kräfte der Natur. Und sie konnten auch eine belehrende oder aktionsreiche oder auch lustige Geschichte im Bild und Wort erleben.

Der Guckkasten war für die Leute von damals ein wahres Ereignis, eine Institution, die sich auch in die Sprache und Denkweise einprägte. Man trifft ihn oft in den Titeln von Büchern, wo er auf interessanten, aus einer Fülle von Geschichten, Anekdoten und Berichten zusammengestellten Inhalt neugierig machen sollte, so wie wir es in einem Buch aus dem Jahr 1814 lesen: "Der Europäische Guckkasten. Eine Sammlung von merkwürdigen Anekdoten, Karakterzügen, geheimen Geschichten, Erzählungen, Gesprächen, Charaden, Devisen und kleinen Gedichten aus den letzten Jahren des Bonapartschen Zeitalters". Der Begriff "Guckkasten" wurde zum Synonym einer Art der Wahrnehmung schlechthin, genauso, wie wir es heute zu sagen pflegen: "So was gibt es nur im Film!". Damals sagte man: "Es war mir als säh ich in einen Guckkasten", oder: "Die Stadt mit ihren vier Türmen und mit dem umgebenden mit Bäumen Walle (sah aus), wie ein Bild in

einem optischen Kasten", oder: "Wer Romane liest, sieht die Welt im optischen Kasten, ist in Venedig, Paris und London, je nachdem die Bilder vorgeschoben werden." Oder folgender Gedanken über die Kunst der Kindererziehung: "Die Natur gibt euch in eurem Kinde nichts, als einen Guckkasten... ihr müßt Öl zuschütten; ihr müßt Bilder hinter die Gläser stellen...".

Daß wir während dieser Reise in die Vergangenheit auch unsere Zeit im Spiegel des Guckkastens erkennen, ist nur natürlich. Die Analogien liegen auf der Hand. Der moderne Guckkasten, das Fernsehen, scheint das vollkommenste Modell seines alten Vorgängers zu sein. Und die heutigen Vorführer des Guckkastenprogramms, die Fernsehredaktoren, Intendanten und Moderatoren wissen ganz genau, wonach das Jahrmarktpublikum des 20. Jahrhundert in ihren Kästen sucht: Exotik, Spannung, Action, Katastrophen, schnell erzählte und unterhaltsame Geschichten. Die Themen haben sich nicht geändert. Die Technik macht den Unterschied, und daß man sich nicht auf dem Jahrmarkt durch die Menge schieben muß. Aber schon damals dachte man an die Bequemlichkeit eines Heim-Guckkastens: Eines von solchen Geräten wurde sogar in eine Kommode eingebaut, um die Programme, das heißt: Blätter, mittels Schubladen wechseln zu können. Erinnert es nicht an die Fernseh-Ecke in einem gutbürgerlichen Haus?

Wojciech Sztaba



Profesciole for Francofian ad Mornam

Professa del Morcato a Franceforte al Mono. Professo de Marche za Franchisco de Ho

"Prospect des Marckts zu Franckfurt am Mayn", bei Georg Balthasar Probst, Augsburg



"Prospect des Wilhelmsbades nebst Brunnen, Spaziergängen, und Lusthäuseren ohnfern Hessen Cassel". Verlag der "Kaiserlich Franziskischen Akademie", Augsburg

KATALOG

DER VERLAG von GEORG BALTHASAR PROBST AUGSBURG, 1766-1790

Amsterdam: "Die Amstel von innen wie man sie siehet von der Blauen Brug gegen das Wayßen Hauß zu Amsterdam" / "Die Amstel von innen nach der Blauen Bruck gegen der Wasser Schleuße zu Amsterdam" / "Der Canal genandt Kleveniers sehend nach dem Wag Haus S. Antonii zu Amsterdam" / "Der Herren Graben von der Spiegel Straß sehent nach dem Leidischen Graben zu Amsterdam". Augsburg: "Prospect der so genandten Mahler-Gasse von dem Perlach gegen der Dom Kirch, zu Augsburg" / "Prospect des Wein-Marckts den Saltz Stadel hinauf gegen S. Ulrich zu Augsburg", Bern: "Gesicht über das Berner Gebiet, ohnweit dem Closter Wettingen". Bethlehem: "(...) et Monasterium Regium Bethlemi". Breslau: "Prospect zwischen der Dom und Sand-Insel samt (...) die Oder zu Breslau", Dardanellen: "Prospect der Meer-Enge bey der Dardanellen", "Prospect der Neuen Kirche, samt dem Marckt, zu Delft", Frankfurt am Main: "Prospect des Marckts zu Franckfurt am Mayn", Den Haaq: "Gesicht bey dem Thiergarten, gegen der Leidner Bruck zu Grafenhaag" / "Gesicht der Großen Bierkade, zu Grafenhaag" / "Gesicht gegen den kleinen fischteich bey dem Schützen Garten zu Grafenhaag" / "Gesicht des Buyten Hofs, zu Grafenhaag". Istanbul: "Prospect bey der Sultan Mechemets u. Selim Mosche zu Constantinopel" / "Prospect bey der Sultan Solimans und Mahomets Mosche, zu Constantinopel" / "Prospect bey dem Prächtigen Tempel, so vom Kayser Iustiniano zu Constantinopel erbauet worden" / "Prospect der Sieben Thürne, oder Staats-Gefängnus zu Constantinopel", Kanton: "Triumph-Bogen zu Canton", Küsnacht: "Prospect eines Theils des Zürcher See, bey Küsnacht", Marsaille: "Gesicht des Rathauses zu Marseille, und einen Theil des Hafens", "Gesicht der Spaziergänge zu Marsilien", Nanking: "Der Porcellanene Thurn zu Nanking", Nürnberg: "Der Rathaus Saal zu Nürnberg", Palmira, Paris: "Gesicht, Unser L. Frauen Bruck, gegen dem Königl. Palast zu Paris" / "Gesicht der Wechsel Bruck, gegen dem S. Iacob Thurn zu Paris" / "Gesicht der St. Michels Bruck gegen U. L. Frauen Kirche, zu Paris", <u>Peking</u>: "Les dedans du Palais de l'Empereur de Chine à Peking", <u>Schiedam</u>: "Prospect des Baumgartens der Stadt Schiedam", <u>Seeschlacht</u>: "Prospect eines See-Treffens" (201) / "Prospect eines See-Treffer.s" (202), <u>Venedig</u>: "Die Gaße S. Basi und deßen Tempel zu Venedig" / "Prospect des Großen Canals, gegen das Closter s. Clarae, zu Venedig", <u>Wien</u>: "Gesicht S. Peters PfarrKirch gegen dem Wacht Haus zu Wien" / "Gesicht des Grabens, gegen der Heil. Dreyfaltigkeits Säule zu Wien" / "Prospect Ihro Röm. Kaysrl. Majestät Haupt Mauth bey dem Rothen Thurm zu Wien"

DER VERLAG DER "KAISERLICH FRANZISKISCHEN AKADEMIE" genannt auch "ACADEMIE IMPERIALE" oder "AKADEMISCHE KUNSTHANDLUNG" AUGSBURG, 1770-1795

Amsterdam: "Vue de Y devant Amsterdam". Antillen: "St. Eustache, eine der Antillischen Insuln in Nord America...", Bern: "Stadt Bern von Mitternacht", Genf: "Geneve", Gibraltar: "Die von den Spaniern bloquirte Vestung Gibraltar", Göttingen: "Prospect von der Pauliner Straße u. Universitaets Kirche zu Göttingen" / "Prospect der Allée in Göttingen nebst der Schencke, die Stadt London genannt...", Hanau: "Prospect des Wilhelmsbades nebst Brunnen, Spaziergängen, und Lusthäusern ohnfern Hessen Cassel", <u>Jakarta</u>: "Prospect von der Bastion Perl längst der Courtine des Castells Batavia gezeichnet" / "Prospect von der Bastion Gelderland außerhalb der Stadt Batavia". Kap der Guten Hoffnung: "Prospect des Vorgebürges der guten Hoffnung...". Konstanz: "Prospect von der Infulierten Dombprostey in Constanz an der Rheingaßen". Lissabon: "Die bewaffnete neutralitaets Flotte der confoederirten Mächte in dem Hafen zu Lisabon". Minorka: "Erste Aussicht von der Insul Minorrka, nebst einem Theil von der Festung St. Philipp" / "Zweyte Aussicht von der Insul Minorrka, u. einem Theil von der Stadt u. von dem Seehaven Portmahon" / "Prospect des Königlichen Pallais zu Port-Mahon, wo der Königliche Guberneur von Engelland Residiret" / "Prospect des Königlichen Zollhauses

in dem Hafen zu Port-Mahon, auf der Insul Minorca...". Neapel: "Vue de la Ville Neapel" / "Vue d'Arrivé des Vaisseaux, apre L'Aile du Pallais Royale..." / "Die bewaffnete Neutralitaets Flotte der Nordischen Mächte im Mittellandischen Mehr ohnweit Neapel". Nymphenburg: "Prospect u. Perspectiv des Churfürstl. Schlosses zu Nymphenburg...", Rheinsberg: "Prospect der Neptuns Brucken des Königl. Prinz Heinrichs in Preussen seinem Schloß..." / "Prospect der Haupt Straße und der beeden befestigten Pläzen...", Rom: "Vue de la Place du Peuple à Rome" / "Vue de la Place d'Espagne à Rome" / "Vue de la Place Navone à Rome", Quebeck: "Eine Stadt in Nord-America, in Canada, an den lincken Ufer des Flusses St. Laurenz ...", Salem: "Eine Stadt im Engelländischen America..."

ANDERE VERLAGE

Dordrecht: "Vue d'un partie de la Ville Dordrecht, prise de l'moulin à Ciment de la Village de Zwyndrecht". Escorial: "Vue Perspective de la principale façade du Monastere Royale de l'Escurial, du côte du Midi" (bei Daumont, Paris), Greenwich: "(Vue) de l'Hospital de Greenwich prise de la Thamise" Madrid: "A General View of the City of Madrid the Capital of the Kingdom of Spain" (bei Overton in London und Daumont in Paris), Montserrat: "Le Mont Serra", Paris: "Le Chateau de Versailles du Côte de la Grande Avenue de Paris" / "La Place Dauphine du Côte du Pont neuf à Paris" / "L'Eglise de Notre Dame à Paris" / "Veüe et Perspective du College des quatres Nations, de Paris" / "Prospectus Palatii urbis Parisiis" (Rathaus) / "Die Juli-Säule in Paris" (bei Winckelmann & Söhne, Berlin)

Szenen aus der Commedia dell'arte (7 Blätter aus einer Bilderfolge von 12): "Collection des Prospects Theatrales pour servir aux Cameres Obscures et autres Machines Optiques"

2 Original-Guckkästen: Leihgabe des Deutschen Film-Museums Frankfurt am Main Alle ausgestellten Bilder (85) befinden sich im Besitz des Stadtmuseums Offenbach am Main. 83 Blätter stammen aus einer Sammlung des Offenbacher Juristen Daniel Freund, und wurden 1951 von seiner Tochter, Frau Alwine Meloth, der Stadt Offenbach geschenkt.

Daniel Freund wurde am 1. Juni 1854 in Offenbach geboren und starb, ebenfalls in Offenbach, am 10. Oktober 1927.

Nicht nur als angesehener Rechtsanwalt und Notar spielte der Justizrat Freund eine wichtige Rolle im Leben Offenbachs. Er war Mitglied des Vorstands der evangelischen Gemeinde und Vorsitzende der Schramm-Stiftung. Er gehörte der Gesellschaft Großes Kolleg an und war auch Ehrenmitglied des Sängersvereins Offenbach. Für Fragen der Kunst zeigte er ein ganz besonderes Interesse. Er war Gründer und Vorsitzender des Bauauschusses für den Offenbacher Theaterbau. Weit über Offenbach hinaus war er als Sammler Alt-Offenbacher Fayencen und Alt-Offenbacher Stiche bekannt.